

Probleme der Denkmalpflege im Nachkriegspolen

Tadeusz Chrzanowski

Zu den international am stärksten anerkannten Leistungen Polens seit dem zweiten Weltkrieg gehören Film und Denkmalpflege. Darum werden diese beiden Bereiche im Kunstteil des Heftes gesondert behandelt.

Dr. Tadeusz Chrzanowski, geb. 1926 in Krakau. Studium der Kunstgeschichte. Seit 25 Jahren als Mitarbeiter des Institutes für Kunst der Polnischen Akademie der Wissenschaften an der Bestandsaufnahme der Kunstdenkmäler beteiligt; jetzt auch Mitarbeiter der amtlichen Denkmalpflege. Autor zahlreicher Bücher über Probleme der Kunst und Kultur in Polen.

Adresse: Michalowskiego 9/4, P-31-126 Kraków.

Polen gehört zu den Ländern, die durch den zweiten Weltkrieg besonders stark verwüstet wurden. Zudem war Polen von tiefgreifenden Verände-

rungen betroffen, die auch auf das kulturelle Erbe nicht ohne Einfluß blieben. So wechselten Hunderte von Bauwerken – gleichsam über Nacht – ihren Besitzer; sie wurden verstaatlicht. Dabei zeigte sich allerdings, daß mit dem Besitzwechsel nicht schon die Erhaltung der übernommenen Objekte garantiert war. Darüber hinaus gab es zahlreiche „herrenlose“ Objekte, die rein theoretisch Staatseigentum sind, jedoch ungenutzt dastehen; dasselbe gilt von einer ansehnlichen Zahl nichtkatholischer Kirchen. Im Osten des Landes, in teilweise entvölkerten Gebieten, stehen Dutzende von griechisch-katholischen und orthodoxen Kirchen leer, im Westen und Norden befinden sich – bedingt durch die Aussiedlung der deutschen Bevölkerung – viele evangelische Kirchen in einer ähnlichen Lage. Die katholische Kirche hat zwar zahlreiche solcher Gotteshäuser übernommen und bis heute in Gebrauch, doch nicht immer ließ sich in verlassenen Ortschaften eine Seelsorgestelle einrichten.

Für die Nachkriegszeit lassen sich grob drei Hauptphasen konservatorischer Tätigkeit bestimmen. Die erste, äußerst kurze Phase reicht bis in die ersten fünfziger Jahre und ist gekennzeichnet durch das Bemühen, zu retten und zu sichern, was am schlimmsten zerstört war. Diese Sicherungsarbeiten und dieser erste Wiederaufbau wurden mit großem Elan, doch ohne ausreichende materielle Mittel in Angriff genommen. Es fehlte auch an entsprechenden Fachkräften – kein Wunder, wenn man bedenkt, daß die polnische Intelligenz in den Jahren der Okkupation buchstäblich dezimiert worden war. Es versteht sich, daß diese konservatorischen Bemühungen häufig den Charakter einer gewissen Unbekümmertheit besaßen, doch insgesamt war dies die Periode eines großen Enthusiasmus und beachtlicher Leistungen: damals konnten Hunderte von Baudenkmalern gesichert werden, um sie in den folgenden Jahren nach und nach wieder aufzubauen.



Beispiel einer Reromanisierung des Inneren:
die Kollegiatkirche von Kruszwica, 1120 bis
1140 (Foto Chrzanowski).



Unten: Eine der wichtigsten konservatorischen
Entdeckungen sind die romanischen, skulptur-
tierten Säulen von Strzelno (Strehlen). Wir zeigen
ein Detail: St. Michael, der Seelenwäger,
nach 1175 (Foto Erich Widder).



Links: Die Innenstadt von Gdańsk (Danzig)
ist das berühmte Beispiel eines totalen Wie-
deraufbaues. Die Abbildung zeigt die Marien-
kirche im Ensemble der Altstadt, vom Turm
des Rathauses aus gesehen (Foto Erich Wid-
der).

Die zweite Phase erstreckt sich vom Anfang der
fünfziger bis in die Mitte der sechziger Jahre und
zeichnet sich durch den Wiederaufbau altstädti-
scher Komplexe der wichtigsten und zugleich am
stärksten zerstörten Städte aus, also Gdańsk
(Danzig), Poznań (Posen), Wrocław (Breslau),
Lublin und vor allem Warschau. Dies geschah
teils in Form einer maßvollen Rekonstruktion
(Posen), teils kam es aber auch – in Anbetracht
des Ausmaßes an Zerstörung (Warschau; Dan-
zig) – zur Neuschöpfung längst nicht mehr exi-
stierender, nur noch dokumentarisch belegter
Baulichkeiten. Auch wurde – zumal in Danzig –
das Innere von Gebäudekomplexen umgestaltet,
wodurch die Rekonstruktion einen attrappenarti-
gen Charakter annahm und sich auf die Restau-
rierung der ursprünglichen Fassadengestalt be-
schränkte. Dieser Methode wegen kam der Be-
griff „polnische Schule“ auf, befaßte man sich
doch im Ausland nur ausnahmsweise und auf et-
was andere Art mit einer altstädtischen Komplex-
restaurierung (Saint Mâlo/Frankreich). Neben
vielen städtebaulichen Initiativen weist dieser
Zeitraum noch eine weitere beachtliche Leistung
auf: den Wiederaufbau fast sämtlicher durch
Kriegseinwirkung zerstörter alter Kirchen, der an-
fangs durch staatliche Kredite, später beinahe
ausschließlich durch Spenden der Gläubigen
möglich wurde. Weiterhin Ruine blieben einige
größere Objekte in besonders stark zerstörten
Städten (Glogau) sowie Baudenkmäler in entvöl-
kerten Gebieten, wo ein Wiederaufbau ohne
praktischen Nutzen gewesen wäre.

Unmittelbar nach der Befreiung nahm auch das
Amt für Denkmalpflege seine Tätigkeit auf. Seit
Mitte der zweiten Phase kam es darüber hinaus

zur Bildung von Institutionen, die sich mit der In-
venturforschung befaßten; in diesem Zusam-
menhang ist der vom Institut für Kunst (Polnische
Akademie der Wissenschaften) herausgegebene
Katalog polnischer Kunstdenkmäler erwähnens-
wert. Ebenso wurden bei der Akademie der
Schönen Künste in Krakau und bei der Universität
in Toruń (Thorn) besondere Abteilungen für
Denkmalpflege eingerichtet.

In die zweite Phase fällt auch der sogenannte so-
zialistische Realismus in der Kunst, eine Strö-
mung, die für den Bereich der Architektur in
Nachwirkung des 19. Jahrhunderts wohl den letz-
ten Versuch eines historisierenden Eklektizismus
bildete und sich nicht durchsetzen konnte. So ist
es kein Zufall, daß die dritte Phase, die um die
Mitte der sechziger Jahre einsetzte und bis heute
anhält, sowohl vom Historizismus als auch vom
Purismus à la Viollet-le-Duc Abschied nahm.
Dieser Zeitraum ist zudem als Reaktion auf die
häufig recht willkürlichen Restaurierungsversu-
che anzusehen. Vorrangig werden nun For-
schungsprobleme, und man kann von einem Be-
mühen sprechen, die Denkmalpflege in optimal
„wissenschaftlicher“ Weise zu betreiben.

Doch nicht immer entsprach diesen wissen-
schaftlichen Forschungsbemühungen, dieser
gewissermaßen perfektionistischen Methode,
eine zufriedenstellende praktische Verwirkli-
chung. Wir verfügen in Polen über hervorragend
ausgebildete Fachkräfte für die eigentlichen kon-
servatorischen Arbeiten, doch gleichzeitig macht
sich ein Mangel an Zimmerleuten, Stukkateuren,
Schieferdeckern, Schlossern und anderen
Handwerkern bemerkbar, die noch in der Tradi-
tion einer vererbten Fertigkeit in der Bearbeitung



Malbork (Marienburg) – die größte Ordensburg in Polen (13. bis 15. Jahrhundert).

Darunter: Die Kapelle der Ordensburg von Golub (1302 bis 1306) nach der Restaurierung.



ganz bestimmter Materialien stehen. Auch fehlt es an entsprechendem Handwerkszeug, an Materialien und nicht zuletzt an Arbeitskräften. 1951 wurde ein staatliches Unternehmen zur Durchführung konservatorischer Arbeiten gegründet – kurz PKZ genannt –, das neben Vorzügen auch manche Nachteile aufweist. PKZ kommt das Verdienst zu, den Forschungsapparat für Studienprojekte ausgebaut zu haben, doch war man andererseits nicht in der Lage, diese auch den bestehenden Bedürfnissen entsprechend auszuführen. Die Arbeiten von PKZ zeigen im ganzen ein hohes Niveau, doch sind sie äußerst kostspielig – was für alle staatlichen Unternehmen gilt –, doch weit schlimmer noch sind seine Monopolstellung und das Bestreben, einseitig Bedingungen zu diktieren. (Auch sucht man sich die leichtesten und rentabelsten Arbeiten aus und lehnt Aufträge ab, deren Ausführung schwierig ist und bei denen man „kein Geld machen“ kann.)

Ein Beispiel für die Schwierigkeiten der letzten Jahre ist Krakau, die Stadt in unserem Land, die über die meisten und bedeutendsten Baudenkmäler verschiedenster Epochen verfügt; doch ihr baulicher Zustand – insbesondere der der Bürgerhäuser – ist geradezu alarmierend. Ein Grund hierfür ist die Großindustrie, welche die Stadt von drei Seiten her mit schädlichen Abgasen bedroht. Vor einigen Jahren wurde ein Ratsbeschluss zur „Werterhaltung“ Krakaus gefaßt, doch obgleich ein großes Büro, das Amt für Werterhaltung, eingerichtet wurde, steht die Verwirklichung dieses Beschlusses bis heute nur auf dem Papier.

Eine Gegenüberstellung von Erreichtem und Versäumtem für die gesamte Nachkriegszeit kann einen allgemeinen Begriff von der komplizierten Vielschichtigkeit des Problems vermitteln. Ich lasse die Restaurierung von Kunstwerken unberücksichtigt, einen Bereich, wo wir, wie viele Beispiele im Ausland (u. a. in Italien, Jugoslawien, Ägypten sowie in der BRD und der DDR) zeigen, zweifelsohne erfolgreich sind, und beschränke mich auf Probleme der Architektur.

Unter dem, was erreicht wurde, sind bestimmte

Unten: Lanckorona – Beispiel einer kleinen Stadt mit Holzarchitektur aus dem 19. Jahrhundert.

Rechts: Krasiczyn – Turm des mächtigen manieristischen Schlosses (1592 bis 1614) mit neuentdeckten und restaurierten Sgraffitos (alle Aufnahmen: Chrzanowski).

Werdegang des polnischen Films

von Jozef Szostakowski

Rechts: Krasiczyn – Turm des mächtigen manieristischen Schlosses (1592 bis 1614) mit neuentdeckten und restaurierten Sgraffitos (alle Aufnahmen: Chrzanowski).



densritterburg in Malbork (Marienburg). Sie ist ein sichtbarer Beweis für die den Polen eigene Toleranz, denn in unserem Lande kam es nie zur Zerstörung von Kunstdenkmälern, die in der Vergangenheit als Feindsymbole repräsentativ waren. Zum anderen ist die Tatsache interessant, daß sich jüngstens für Architekturdenkmäler immer häufiger ein wichtiger und mächtiger Mäzen findet, der in unseren Zeiten folgerichtig den Platz des einst königlichen und adeligen Mäzenentums einnimmt: die Großindustrie. Von ihr werden große Residenzen wiederaufgebaut, die dann später durch die jeweiligen Betriebe auch genutzt werden.

Als letztes muß noch auf das sich ausweitende Netz von Freilichtmuseen verwiesen werden, bei uns als ethnographische Parks bekannt, gleichsam Archen zur Rettung bestimmter Architekturarten vor der Sintflut der Zivilisation.

Was die negativen Elemente betrifft, so muß man – neben der bereits angemeldeten Kritik an PKZ – noch folgende Punkte hervorheben: eine hoffentlich nur vorübergehende Zersplitterung der für Denkmalpflege zuständigen Stellen, wie sie durch die Vergrößerung der Zahl von Bezirken (49 statt bisher 17) hervorgerufen wurde; eine zu langfristige Investitionsplanung, was auf die in den letzten Jahren stark beschnittenen Kredite bei steigenden Material- und Lohnkosten zurückzuführen ist; eine Vernachlässigung der kleinen und mittleren Städte, wo mitunter ganze Komplexe wertvoller Baudenkmäler dem Verfall überlassen werden; eine schon katastrophale Bedrohung der für unser Land so typischen Architektur in der Holzbauweise. Neben den erwähnten ethnographischen Parks und einer Dokumentation versucht man auch vereinzelt, ganze Komplexe durch architektonisch-ethnographische Reservats zu erhalten (z. B. Chochołów am Fuße der Tatra oder das „Holzstädtchen“ Lanckorona). Schließlich sei noch eine schlecht verstandene Modernität genannt, die sich vor allem auf die Innenausstattung alter Kirchen nachteilig auswirkte.

vorbereitende Initiativen erwähnenswert, so die Heranbildung einer großen Zahl guter Fachkräfte und die Entwicklung von auf hoher Stufe stehender Arbeiten zur Inventarforschung. Außer PKZ und dem bereits erwähnten Institut für Kunst muß noch das Dokumentationszentrum für Baudenkmäler genannt werden, das Kunstwerke und Architekturdenkmäler kartothekmäßig erfaßt und auch ihre – zwar scharf kritisierte, doch notwendige – Klassifizierung durchführt.

Als eine unbezweifelbare und ausgesprochen polnische Leistung muß man das anerkennen, was für den Wiederaufbau ganzer Altstadtkomplexe getan wurde, angefangen bei den größeren

Städten bis hin zu einer ganzen Reihe von Kleinstädten (z. B. Bunzlau/Schlesien, Zamość, eine herrliche Stadt im Stil der Spätrenaissance). In jüngster Zeit findet die Einfügung der Baudenkmäler in die natürliche Landschaft besonderes Interesse, doch ist man hier über die Studienphase bislang noch nicht herausgekommen (Stary Sącz).

Eine zweite bedeutende Leistung stellt der Wiederaufbau Dutzender – auch nichtkatholischer – Kirchen dar.

Als drittes verdienen Arbeiten an den berühmten Burgen und großen Residenzen Erwähnung. Zu dieser Gruppe zählt auch die gigantische Or-



Inneres der um 1650 erbauten Holzkirche von Orawka in der Tatragegend. Die restaurierten Malereien stammen aus dem Jahre 1711.



Zusammenfassend läßt sich sagen: Nach einer enthusiastischen „Sturm-und-Drang“-Periode der ersten Nachkriegsjahre trat im Wiederaufbau eine deutliche Stabilisierung ein, verbunden mit dem Bemühen um möglichst wissenschaftliche und planvolle Koordinierung der Aktivitäten. Die sogenannte „polnische Schule“ gehört der Vergangenheit an, zumal man die Rekonstruktion des Warschauer Königsschlusses nicht eigentlich als konservatorisches Unternehmen bezeichnen kann, sondern in ihr eine politisch bedeutsame Aktion von hohem Gefühlswert sehen muß: die Nation erneuert das Symbol ihrer Geschichte. Nach verschiedenen Versuchen, den ursprünglichen Zustand wiederherzustellen (z. B. Reromanisierung der Stiftskirche in Kruszwica, Regotisierung der Kathedrale in Gnieźno), entschied man sich dazu, auch alle späteren Veränderungen der unter Denkmalschutz stehenden Objekte voll zu berücksichtigen. An die Stelle der sogenannten „polnischen Schule“ trat das Bestreben, sich der weltweiten Strömung einer wissenschaftlichen, sich auf eine gründliche und interdisziplinäre Erforschung eines jeden zu restaurierenden Objekts stützenden Denkmalpflege anzuschließen.

Die griechisch-katholische Kirche von Kwiatoń bei Nowy Sacz, um 1700 aus Holz erbaut (Fotos: Chrzanowski).